

# Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Bezugspreise:  
Für das Inland  
1/2 jährig Din 30.—  
1/2 jährig „ 60.—  
ganzzjährig „ 120.—  
Fürs Ausland ent-  
sprechende Erhöhung.  
Einzeln Nummer  
Din 1.25

Nummer 18

Celje, Sonntag, 3. März 1929

54. Jahrgang

## Die interessante Minderheitenfrage.

Die Minderheitenfrage war immer schon sehr interessant. Interessant war sie, als sie für den Weltkrieg die Parole „Befreiung der unterdrückten Völker!“ liefern mußte, noch interessanter wurde sie, als die für die „Befreiung“ in den Krieg gezogenen Sieger am grünen Tisch der Friedensverhandlungen die Schere mitten durch lebendige Volksleiber führten und Völker entzwei schnitten, die früher wenigstens zusammen im Rahmen eines mehrsprachigen Großstaates gelebt hatten. Diese Fabrikation von Minderheiten geschah bekanntlich nicht nur am Leibe der besiegten, sondern auch am Leibe der mittelbar befreundeten Völker. Beispiele brauchen wohl nicht angeführt zu werden, sie liegen nahe.

Dann kam eine lange Zeit, wo die Minderheitenfrage als nicht „interessant“ erachtet wurde, trotzdem gerade diese Zeit als die bitterste in der Erinnerung der Minderheiten lebt, weil sie das meiste von dem über sie brachte, worüber sie noch heute klagt. Die Regierungen der siegreichen Länder, denen der Kriegsausgang nationale Minderheiten beschert hatte, fuhren unbekümmert auf die Minderheiten los, drangsalierten, beschlagnahmten, schikanierten oder ließen es zu, daß dies alles geschehe, ohne sich im mindesten um den international festgelegten „Schutz“ der Minderheiten und um deren Rechte zu kümmern. Selbst solche Mehrheitsvölker, welche in anderen Ländern gequälte Minderheiten eigenen Blutes besaßen, hatten für die inländische Minderheitenfrage nur das eine Interesse, die eigene Minderheit mit Lust zu plagen, zu plündern, kulturell zu erdroffeln, ja geradezu Beispiele aufzustellen, wie man im bösesten Sinne mit den Minderheiten umspringen könne. Dabei hinderte dies die Presse solcher Mehrheitsvölker durchaus nicht, aus vollem Hals über die Bedrückung der Landeskinder in den Nachbarländern zu schreien und darauf hinzuweisen, wie gut es den Minderheiten im eigenen Lande gehe... Zu allem dazu also noch Repressalien!

Mehrere Jahre existierte das Minderheitenproblem überhaupt nur in den Kreisen der Betroffenen und in jener Geisteswelt neutraler europäischer Beobachter, welche die Gefahren und die Wichtigkeit des Problems von vornherein erkannten. Für die Regierungen, bis auf die bekannten rühmlichen Ausnahmen, war das Minderheitenproblem in der Praxis nicht vorhanden. Mußte hin und wieder — erzwungener Weise — davon geredet werden, so wurden meistens infame Entstellungen der Wahrheit hinausgegeben. Aber auch der Völkerbund, dessen tiefstem Wesen die Beschützung der nationalen Minderheiten vor habgierigen und habgierigen Zugriffen angemessen gewesen wäre, hütete sich peinlich davor, in dieser Beziehung etwas Konkretes zu leisten.

Erst allmählich, langsam, aus unendlichen Mühen ideal gesinnter und mutiger Männer in den Reihen der Minderheiten sich aufbauend, ist das Minderheitenproblem in Europa soweit gediehen, nach 10 Jahren kulturellen, seelischen und oft auch körperlichen Elends von vielen Millionen von Menschen, daß es nunmehr allen Faktoren interessant ist: den Regierungen, der gesamten Presse, dem Völkerbund, der ganzen Welt. Der deutsche Außenminister Dr. Stresemann war es, der auf der letzten Ratstagung des Völkerbunds endlich auf den Tisch geschlagen und jener bekannten Sophisterei und Verdrehungskunst, womit die Minderheiten verdächtigt und bedrückt werden, das Wort entgegengeworfen hat, daß er die gesamte Minderheitenfrage vor dem Völkerbund aufrollen werde. Dieser Zeitpunkt ist nun erschienen. Morgen beginnt in Genf die Ratstagung, auf deren Tagesordnung die Minderheitenfrage steht. Wir versprechen uns von dieser Behandlung natürlich nichts Dramatisches. Die unzähligen Böswilligkeiten, die an den Minderheiten verübt wurden, aus stumpfsinniger Ueberheblichkeit auch knapp vor dieser Ratstagung noch, werden natürlich nicht aufs Tapet kommen, wie vielleicht mancher aus übertriebenen Zeitungsbetrachtungen schließen möchte. Dieser erhabene Senat der Nationen wird sein ungeheures Interesse an der 40 Millionen Menschen beinhaltenden Minderheits-

frage vielleicht in einer kühlen Beschließung unterbringen, welche es den Minderheiten möglich machen soll, daß sie sich beim Völkerbund beschweren können, ohne daß die Beschwerdeführer deshalb zuhause als Hochverräter, Espione, Staatsfeinde eingesperrt, verschickt oder sonstwie kugoniert werden. Es ist ein gewaltiger Schritt, den alle Völker, wenigstens soweit sie passiv am Minderheitenproblem interessiert sind, dem deutschen Außenminister zu Dank wissen müssen. Und es werden andere Schritte, einmal von dieser, einmal von jener Seite, ohne Zweifel immer wieder folgen, bis dieses europäische Problem befriedigend gelöst sein wird. Es ist daher nicht zu begreifen, wie es in manchen Staaten die maßgebenden Faktoren erlauben können, daß noch immer Dinge, die eigentlich nichts sind als bloß auffällig, dekretiert oder gehässige Presspolemiken abgeführt werden, durch welche die Lage einer bezüglichen nationalen Minderheit der interessierten Welt weitaus übler erscheinen muß, als sie in Wirklichkeit ist. Daß die Väter solcher nationalistisch spielerischer Maßnahmen auch noch glauben können, damit ihrem Vaterland irgendwie zu nützen, ist ein tiefes Rätsel.

Da die Minderheitenfrage in Genf im allgemeinen und nicht bloß im Hinblick auf die „verpflichteten“ Staaten betrachtet werden dürfte, hat auch Jugoslawien im Wege einer amtlichen Korrespondenz sein besonderes Interesse an der Minderheitenfrage geäußert. Die Anwesenheit des stellvertretenden Außenministers Dr. Rumanudi in Genf dient diesem besonderen Interesse.

## Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen. Ein Beitrag zur Minderheitenfrage.

III.

Wir haben aus dem Buche des tschechischen Professors Emanuel Radl („Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen“, Verlag Gebrüder Stiepel, Reichenberg in Böhmen) die Stellen herausgegriffen und betrachtet, die

Tage vorher bis hinauf in das Eismeer gehbt, daß die Erbitterung gegen Robile in den nordischen Staaten sehr groß geworden sei. Man hat nicht allein die Schuld an dem Unglück, welches Robiles Luftschiff „Stalla“ getroffen hatte, ihm persönlich in die Schuhe geschoben, weil er gerade am Tage des Eintrittes Italiens in den Weltkrieg trotz ungünstigen Wetters die italienische Flagge am Nordpol abwerfen wollte, sondern man hat auch die mythische Art, wie der schwedische Gelehrte Walmgren aus seiner Expedition verschunden ist, als Ursache für allerlei Mutmaßungen angenommen, welche natürlich den Italienern keinerlei Ehre machten. Flugzeuge verschiedener Nationen hatten sich bereits auf die Suche nach den verunglückten Italienern begeben und selbst der berühmte Polarforscher Amundsen begab sich den Italienern zu Hilfe auf seine Todesfahrt. Während die ganze Welt Mitleid für die damals noch Vermissten zeigte und während auch der russische Eisbrecher „Kroftin“ noch ständig am Rande des Packeises kreuzte, ließ nun Robile mit seinen Italienern alles im Stich und überließ die verunglückten Inselkinder ihrem Schicksal.

Es war diese Fahrt der „Citta di Milano“, mit welcher Robile aus der Kringebai um diese Winternachtszeit an uns vorüber und davon gefahren ist. Der letzte Akt seiner Polartrauer, welche zu einem Weltkardal geworden ist. Die öffentliche Meinung in den nordischen

## Erinnerungen an eine Polarsfahrt.

Von Dr. Wilhelm Reuner.

XXI.

### Au der Eisfahrt in die Kringebai.

Am 22. Juli hatten wir auf unserer Fahrt entlang der Nordwestküste Spitzbergens gegen Mitternacht die sieben Gletscher passiert, welche aus dem Janern Spitzbergens nach Westen bis zum Meere reichen und waren bis gegen das Kap Mitra gekommen. Es ist dies ein kleiner Ort, welcher ungefähr um 79. Grad nördlicher Breite, am Beginne der Kreuzbucht (Müderbucht) sich befindet und der Einfahrt in die vielgenannte Kringebai gegenüberliegt.

Um dieses Kap Mitra wollten wir ostwärts herumfahren, um durch die Kreuzbucht in den Fjord der Kringebai einzufahren, wo wir programmgemäß in den ersten Morgenstunden östlich vor Anker gehen sollten. Es war Mitternacht und bereits lagen schon wieder die Mitternachtskinder vom Norden her. Viele unserer Reiskameraden blickten mit Feldstechern gegen Süden und charakterisierten die Einfahrt in die Kringebai, welche wir am nächsten Tage betreten sollten.

Da erblickten wir auf einmal einen Dampfer, welcher aus der Kringebai uns entgegenkam, um vor uns westwärts abzulegen und mit Kurs gegen Süden in das offene Meer, in die Richtung gegen Norwegen zu fahren. Da sonst selten Schiffe dieser Kommen, war der Anblick dieses Dampfers für uns alle ein großes Ereignis und waren wir alle überaus neugierig, was das für ein Schiff sein sollte. Erst vermuteten wir, es sei das norwegische Schiff „Hobdy“, andere sagten, es sei die „Braganza“, welche zur Zeit der Robilexpedition ebenfalls oft genannt wurde. Erst als wir näher kamen, erkannten wir, daß es das Schiff „Citta di Milano“ sei, welches die Basis für General Robiles Fahrten in das Polargebiet gebildet hatte. Da erinnerten wir uns auch, daß unsere Radiostation am Tage vorher die radiotelegraphische Nachricht aufgefangen hatte, welche Mussolini dem italienischen General Robile, welcher sich damals noch in der Kringebai befand, geschickt hatte. Dort hieß es, daß Robile die Kringebai sofort verlassen und nach Italien zurückkommen müsse. Aus diesem Grunde war uns jetzt auch der Zweck der nächsten Fahrt dieses Schiffes klar geworden.

Diese Begegnung mit dem Schiffe Robiles verursachte unter unseren Reiskameraden natürlicherweise allerlei Äußerungen über die Tragödie des Luftschiffs „Stalla“. Durch das Radio hatten wir schon viele

für die Lage der Minderheiten im allgemeinen und für unsere Lage im besonderen bedeutungsvoll erschienen. Wir sind ihm noch eine Auseinandersetzung schuldig: wir müssen den Punkt präzisieren, wo wir uns von ihm scheiden.

Kabl weist die altbekannte Tatsache im einzelnen nach, daß das ursprünglich instinktive und dumpfe Volksgefühl der Tschechen erst unter dem Einfluß deutschen Geistes zum bewußten Nationalismus geworden ist. Herder, der Freund und Zeitgenosse Kant's und Goethe's, ist der Apostel und Prophet des Slawentums. Aus der deutschen Romantik nahm der tschechische Nationalismus Antrieb und Richtung. Dankbar verzeichnen ja auch die Serben solche deutsche Wegweisung und Förderung. Daß an der Wiege des neugeborenen tschechischen Nationalismus, der zunächst vorwiegend eine literarische Bewegung gewesen ist, (ebenso wie an der des Slowenentums) freundlich, beratend und leitend Deutsche standen, sei nur nebenbei erwähnt. Es hat etwas Tragisches an sich, wie das deutsche Geisteserbe in den Händen der Tschechen zur Waffe gegen das Deutschtum wird. Es ist tragisch, daß die Auseinandersetzung zwischen den beiden Völkern, die von tiefen gemeinsamen Anschauungen getragen werden, zum Kampf auf Leben und Tod wird.

Kabl zeigt ferner, daß das Staatsgefühl des heutigen Tschechoslowaken im Grunde das „organische Staatsgefühl“ sei, d. h. jene Auffassung, wonach der Staat eine höhere Einheit ist, dem der einzelne sich durchaus ein- und unterzuordnen habe und von dem her das Einzelleben erst Sinn und Gewicht erhalte. Diese Auffassung aber ist die Grundidee der germanischen, genauer: der deutschen Staatsauffassung. Daran ändert nichts, daß man in dem Einleitungsparagraphen der Verfassung der Č. S. R. die Verfassung der Vereinigten Staaten Nordamerikas kopiert; es bleibt bei einer kümmerlichen, äußerlichen Kopie, der in den nächsten und allen folgenden Artikeln entscheidend widersprochen wird. Daran ändert nichts die Lehre vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, das man sich während des Krieges aus Amerika geholt hat: damals war es gut als Kampfmittel gegen die Deutschen. Heute erkennt man die Gültigkeit dieses Rechts nicht mehr an, denn es würde ja nur mehr den Deutschen nützen. Daran ändert auch nichts, daß sich die Machthaber zur Erhaltung ihrer Macht der — im Grunde französischen — Mehrheitsdemokratie bedienen und daß Frankreich die innere und äußere Politik in weit

Staat war ausnahmslos gegen ihn und aus diesem Grunde hatte man auch, als Mobile nach dieser Absahrt von Spitzbergen mit seinem Schiffe in Norwik, der nördlichsten Eisenbahnstation Norwegens landete, um mit der Eisenbahn seine Weiterfahrt nach Italien anzutreten, von Seiten der norwegischen Behörden umfassende Vorkehrungen treffen müssen, um ihn vor eventuellen Angriffen von Seiten bis auf ihn erbitterten norwegischen oder schwedischen Volkes zu schützen.

Als nun das Schiff „Gitta di Milano“, wie oben erwähnt, einige Zeit nach Mitternacht an uns vorüberfuhr, hatte ich es ursprünglich sehr bedauert, daß wir nicht einige Tage früher in der Ringsbait eingetroffen wären, damit wir noch Gelegenheit gefunden hätten, die Geretteten von der italienischen Expedition zu sehen. So mußten wir uns jetzt damit begnügen, den Kurs des Schiffes zu verfolgen, welches General Mobile aus dem Polargebiet von dannen trug. Auf diese Art hatten wir wenigstens doch noch ein Kleinwenig von der italienischen Nordpol-expedition, ihren letzten Akt, das Verschwinden der Italiener aus den nördlichen Polargebieten, sehen können.

Ich aber blieb noch lange am Deck unserer „Berlita“ und blickte dem Schiffe nach, bis es weit im Südwesten im Scheine der Mitternachtssoane am Horizont verschwunden war.

höherem Maße bestimmt, als es sich mit dem „Selbstbestimmungsrecht“ der ČSR verträgt. Trotz alledem bleibt es dabei: nicht nur das Nationalgefühl, sondern auch die tragende Grundauffassung vom Staate entstammt bei den Tschechen der deutschen Geisteswelt.

Diese deutsche Auffassung von Volkstum und Staat sieht Kabl als die Ursache alles heutigen politischen Übels an. Diese Anschauung würde den Kampf verewigen und den Frieden nicht zulassen, ehe nicht das eine oder andre Volk vernichtet ist. Darum fordert er nichts weniger als den Neubau des Staates und den völligen Wandel des Staats- und Volksgefühls. Kurz und vergrößert gesagt: er will die Amerikanisierung des Staatsgefühls, des Staates und seiner Bevölkerung. Die Gesetze des Staates sollen die Ordnung sichern, daß der einzelne oder gewisse Menschengruppen möglichst ungehindert ihren eigenen wirtschaftlichen oder kulturellen oder religiösen Interessen nach eigenem Belieben nachgehen können. Der Staat entläßt somit alles Bildungswesen, alle Kulturarbeit aus seiner Vormundung, er gibt allen (auch der Mehrheitsnation) die Kulturautonomie.

Hier trennen wir uns von Kabl.

1. Wir glauben nicht, daß sich die Tschechen derart amerikanisieren lassen. Das würde einen völligen Bruch mit ihrer Vergangenheit bedeuten. Gerade die innere Entwicklung des tschechischen Volkes, die Kabl zweifellos richtig sieht, läßt solch einen Bruch nicht zu. Wir verkennen nicht die sittlichen Motive Kabls, aber wir halten seine Vorschläge für eine professorale Utopie. Volksinstinkt, Tradition und Volkscharakter sind stärker als ethische Forderungen, sofern diese der Naturanlage widersprechen. Also: aus der Psyche des tschechischen Volkes selbst kommt der erste entscheidende Widerspruch.

2. Deutsche und Tschechen (und noch andre slawische Stämme) stehen in unlöslicher Schicksalsgemeinschaft. Die Jahrhunderte alte Kulturgemeinschaft der beiden Nationen in den Rand- und Mischgebieten bedingt eine analoge innere Entwicklung auch für eine weitere Zeit — auch wenn man zur Zeit diese Kulturgemeinschaft zerschlägt und leugnet. Es werden Tschechen und Deutsche oder Slowenen und Deutsche immer mehr gemeinsame Wesenszüge haben als etwa Tschechen und Nordamerikaner oder Slowenen und Franzosen. Dies ist nicht nur durch die Vergangenheit, sondern auch durch die Nachbarschaft in der Gegenwart bedingt. Nicht am wenigsten trägt dazu bei die enge und dauernde — wenn auch feindliche — Verührung im heutigen Kampf zwischen Tschechen und Deutschen. Auch dieser ist ein Beweis der deutsch-slawischen Schicksalsgemeinschaft. Darum ist uns — d. h. Deutschen und Slawen — in dieser gemeinsamen Not nicht mit amerikanischer Medizin gedient. Die Lösung muß in der Richtung früherer und bisheriger Gemeinsamkeiten gefunden werden.

Wie für den ganzen slawischen Nationalismus, einschließlich den russischen, deutsche Geistesarbeit maßgebend gewesen ist, so — glauben wir — wird auch für die Lösung des gegenwärtig wichtigsten Problems Mittel- und Osteuropas, eben des Nationalitätenproblems, wiederum deutsche Geistesarbeit den Weg weisen.

Ist dies ein durch nichts begründeter frommer Wunsch? Ist's eine anmaßende Behauptung? Kabl legt eine staunenswerte Kenntnis der internationalen staats- und völkerrecht-

lichen Literatur an den Tag. Es nimmt uns Wunder, daß er von dem heute schon zum breiten Strome angewachsenen „volksdeutschen“ Denken und seinen Arbeiten zur Lösung dieser Frage keine Kenntnis verrät. Und doch ist dieses längst zu ganz ähnlichen Ergebnissen gekommen wie Kabl — freilich auf dem Wege des von Kabl verurteilten „organischen Volksgedankens“: der Staatsgedanke wird vom Volkstum getrennt, desgleichen soll die gesamte Kulturarbeit aus der staatlichen Fessel befreit und dem Volke (bzw. den verschiedenen Völkern eines Staates) zugewiesen werden. Hier wird die Hoheit des Staatsgedankens gewahrt und die Heiligkeit jedes Volkstums unangetastet gelassen. Das scheint uns der Weg zur Gerechtigkeit. Den können die Völker Mitteleuropas gehen, ohne daß ihre Seele durch wesenfremde Anschauungen vergewaltigt wird.

— 4.

## Gluckliches Rumänien.

Als die Regierung Maniu vor einigen Monaten das Erbe der Bratianisten in Rumänien übernahm, fand sie Verhältnisse vor, die durch ihre krisenhaften Erscheinungen einem längeren Bestand des neuen Kabinetts keine allzu großen Aussichten gaben. Die Staatskassen Rumäniens waren zu dieser Zeit nicht nur völlig ausgeschöpft, es waren auch Schulden an die einheimische Industrie vorhanden, irgendwelche Deckungsmöglichkeiten auf Grund der Zoll- und Stenereingänge gab es nicht, mit knapper Mühe konnten die Gehälter für die Beamten gezahlt werden. Die rumänische Wirtschaftskrise war also damals vollkommen. Wäre dem Lande im letzten Jahre eine Missernte erspart worden, dann wäre es vielleicht möglich gewesen, die Krise aus eigener Kraft zu bekämpfen. Aber da der geringe Ertrag der Ernte die Ausfuhr Rumäniens stark beeinträchtigte, es schließlich sogar notwendig machte, daß größere Partien von Getreide aus dem Auslande eingeführt werden mußten, so ergab sich ein neues Budgetdefizit, das jede Möglichkeit einer Sanierung der Finanzverhältnisse des Landes aus eigener Kraft unterband. Eine Zeitlang behalf sich die Regierung mit einer Erweiterung des Notenumlaufes, eine Maßnahme, die umso bedenklicher war, als die flottgemachten Gelder nicht für produktive Zwecke verwandt wurden, sondern nur zum Verstopfen der Lücken des Budgets. Um die volle Bedeutung der rumänischen Wirtschaftskrise zu erkennen, halte man sich vor Augen, daß das Budgetdefizit gegen Ende des Jahres 1928 den Betrag von über 6 Milliarden Lei ausmachte. Daß dieses Defizit sich auch auf die Gestaltung des rumänischen Devisenmarktes bemerkbar machte, versteht sich von selbst. Wenn auch keine genauen Zahlen über die Höhe der rumänischen Handels- und Zahlungsbilanz veröffentlicht wurden, so steht doch fest, daß sie zu Beginn des Jahres 1929 sehr stark passiv waren. Jedenfalls zeigte sich die Wirtschaftslage Rumäniens um die Zeit der Jahreswende derartig kritisch, das man damals mit starken Inflationsercheinungen rechnen mußte, wenn nicht alsbald Abhilfe geschaffen würde.

Inzwischen sind die deutsch-rumänischen Wirtschaftsverhandlungen zu einem für Bukarest durchaus befriedigenden Ergebnis abgeschlossen worden. Und was noch wichtiger ist, Rumänien ist nun seine vielbesprochene Stabilisierungsanleihe geglückt. Man kann es als einen großen Prestigeerfolg des Kabinetts Maniu bezeichnen,

daß diese Anleihe an allen großen Finanzplätzen, wo sie aufgelegt wurde, großes Interesse fand und schließlich auch überall überzeichnet wurde. Von den 106 Millionen Dollar dieser Anleihe sind allein 76 Millionen Dollar in den verschiedensten Ländern zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt worden, die übrigen 30 Millionen Dollar übernahm der Schwedische Zündholztrust, nachdem ihm von der Regierung das Zündholzmonopol in Rumänien übertragen wurde. Obgleich die Bedingungen für diese Anleihe und auch die Opfer, die die Regierung durch die Uebertragung des Zündholzmonopols an einen ausländischen Konzern auf sich nahm, sehr drückend sind, ermöglicht die Anleihe Rumänien jetzt doch, ein neues Reorganisationsprogramm aufzustellen. Das rumänische Kabinett sieht seine nächsten Aufgaben in der Stabilisierung der Währung, in einer Ausbalancierung des Haushaltsbudgets, in einer Reform der rumänischen Nationalbank und schließlich in einer weiteren Ausgestaltung und Ausbesserung des rumänischen Eisenbahnnetzes. Von diesen Aufgaben ist die der Stabilisierung bereits durchgeführt worden. Der rumänische Lei ist auf der Währung von 3.10 Schweizer Franken für 100 Lei festgelegt worden. Die Anleihe wird hier in der Hauptsache dazu verwendet werden, die praktisch bereits vollzogene Stabilisierung auch aufrechtzuerhalten. Um das Budget ins Gleichgewicht zu bringen, hat man nun jedem Ministerium einen sogenannten Kontrolleur beigegeben, dessen Aufgabe es ist, die Ausgaben des betreffenden Ministeriums nachzuprüfen und gegebenenfalls Einspruch zu erheben. Durch den Erlös der Anleihe soll auch der Staatsschatz aufgefüllt werden, der dann in der Lage sein dürfte, die noch bestehenden rückständigen Schulden in absehbarer Zeit zu tilgen.

Mit größter Energie beabsichtigt die rumänische Regierung, den Erlös der Anleihe für die Ausgestaltung des rumänischen Eisenbahnnetzes nutzbar zu machen. Nicht weniger als 1400 Kilometer der bestehenden Eisenbahnlinien sollen erneuert, 344 Kilometer Eisenbahnlinien sollen doppelgleisig angelegt werden, größere Bestellungen an Waggonmaterial und Lokomotiven, an Sicherheitsanlagen und telegraphischen Einrichtungen sind bereits vergeben worden. Im Ganzen will die rumänische Regierung für die Wiederinstandsetzung der Eisenbahnen rund 130 Millionen Dollars ausgeben. 35 Millionen Dollars der Anleihe sollen als erste Rate für die Arbeiten verwandt werden. Man ersieht also aus diesem rumänischen Reorganisationsprogramm, daß die Regierung Manu aufs eifrigste bestrebt ist, die rumänische Wirtschaftskrise endgültig zu liquidieren, ein Vorhaben, das ihr gelingen dürfte, weil, wie ersichtlich, die Gelder der Anleihe nur für produktive Zwecke ausgegeben werden.

### Schneeschmelze.

Unwirklich nah die Bergesfilhouette,  
Des Föhnwinds Atem regt den Himmel klar,  
Und Mutter Erde sprengt die Eisfesselte,  
Mit der ihr starrer Leib umgürtet war.

Schon decken warme Sonnenstrahlenhände  
Die Hülle ihres Kerfermantels auf,  
Schon fließt es über taibles Verggelande,  
Weßt Totes rings zu neuem Werdelauf.

Und wenn die nackte Scholle hastentrungen  
Sich saubereit dem Licht entgegendehnt,  
Schenk' Sonne, deine Strahlen glückbezungen  
Der franten Seele, die sich lahm gefehnt.

Unverbe sie mit heißen Daseinstüssen,  
Daß die Erstarrung dem Erwachen weicht, —  
Die Seele dann im Offenbarungsmüssen,  
Der tränenüberglänzten Erde gleicht.

சுரேஷ் சிங்க.

# Politische Rundschau.

## Ausland

## Die Deutsche Reparationsguld.

In den Kreisen der neutralen Beobachter in Paris spricht man, daß die Sachverständigen die deutsche Reparationsschuld auf 30 Milliarden Mark, zahlbar in 35 Jahren, herabgesetzt haben.

## Aus Stadt und Land.

**Notwendige Klarstellung.** Der Hsblja-  
naer „Zitro“ brachte in seiner Freitagssolge aus  
Maribor die Nachricht, daß die „Deutsche Zeitung“  
eingestellt werden wird, angeblich aus dem Grunde,  
weil der Untertitel „Organ der deutschen Minder-  
heit“ dem Blatt Stammescharakter verleihe. Diese  
Behauptung erscheint uns frei erfunden zu sein, denn  
Stammescharakter tragen nach solcher Auslegung  
auch der „Slovenec“ (Untertitel „Informationsorgan  
für das slowenische Volk“), der „Slovenski Narod“,  
der „Koroški Slovenec“ usw. Ueberdies ist eine  
nationale Minderheit kein „Stamm“, sondern Teil  
einer internationalen Tatsache. Wir glauben  
nicht, daß das Erscheinen einer Zeitung bei uns  
bloß deshalb verboten werden könnte, weil sie sich  
als Organ einer nationalen Minderheit bezeichnet.  
Dieses Verbot müßte noch dazu direkt den Gesetzen ent-  
gegen dekretiert werden, weil weder im alten Preßge-  
setz, noch im Preßgesetz vom 6. Jänner l. J., in welchem  
die Sünde für die Beschlagnahme eines Blattes,  
ferner die Möglichkeit seiner Einstellung (nach drei-  
maliger Konfiskation) genau angegeben sind, noch im  
Staatsdruckgesetz vom 6. Jänner, das sich bezüglich  
der Auflösungen zufolge Stammescharakters lediglich  
auf polnische Parteien und Vereine bezieht, keines-  
falls aber auf Zeitungen, irgendetwas vor-  
handen ist, womit sich eine solche Maßregel begrün-  
den ließe. Da wir niemals glauben, daß unter der  
gegenwärtigen Regierung, deren vornehmstes Trachten  
die strenge Beachtung der Gesetze ist, etwas Ver-  
artiges geschehen könnte, halten wir die Nachricht  
des „Zitro“ für eine gewöhnliche Ente, welcher vielleicht  
der fromme Wunsch Flügel gegeben haben mag. —  
Wie wir übrigens verlässlich erfahren, ist bei den  
kompetenten behördlichen Stellen un-  
seres Verwaltungsgebiets bisher von  
einer derart beabsichtigten Maßnahme  
nichts bekannt.

Der diesjährige Feuerwehrtag der hiesigen Fw. Feuerwehr wird am Sonntag, dem 2. Juni 1929, stattfinden. Die Vereine werden schon heute gebeten, diesen Tag nicht mit Veranstaltungen zu belegen.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 3. März, findet der Gemeindegottesdienst um 11 Uhr im Gemeindefaal statt.

**Todesfall.** Am 14. Jänner l. J. ist in Wien Herr Oberstleutnant d. R. Georg Auffarth an den Folgen einer Nierenoperation gestorben. Der Verstorbene stammte von Schloß Ponigl, wo er sich nach Abschluß einer überaus ehrenvollen Offizierslaufbahn nach dem Umsturz nieder gelassen hatte. Herr Oberstleutnant Auffarth war ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle, ein bezwingend liebenswürdigster Charakter, ein tapferer Offizier im Kriege. Er wurde als Wiener Kunststädter Akademiker im Jahre 1895 zum J.-R. 45 ausgemünstert, war später Hauptmann beim J.-R. 27 in Ljubljana, seit 1910 Lehrer an der Militärakademie in Wiener Neustadt, zog mit b. h. J.-R. 2 ins Feld, kam dann zum J.-R. 42, wo er bis zum Umsturz verblieb. Der vornehme, grundgütige und ritterliche Mann war der Gemahl der bekannten Koloratur-ängerin Frau Baccarini, deren letztes Aufsitzen in U. J. vor einigen Jahren auch er vorbereitet hatte. Weiter hätte er die Künstlerin auf einer Konzertreise durch Amerika begleiten sollen, aber sein allzu früher Tod machte durch diese Pläne des Lebens einen grausamen Strich.

**Kranzerfahspenden.** Der hiesige Stadtnagistat spricht im Namen des städtischen Armenfondes nachfolgenden Spendern, welche dem genannten Fond Geldbeträge zugewendet haben, den wärmsten Dank aus: Frau Therese Rebensteegg an Stelle eines Kranzes für die verstorbene Frau Ludwika Kanerle 100 Din; Herrn Major i. R. Fabian Helebrandt-Zuganger 500 Din, welche er auf Wunsch der verstorbenen Frau Ludwika Kanerle geb. Zuganger für den städtischen Armenfond erlegt hat; Frau Theresia Rebensteegg und Herrn Franz Re-

# ZUM WASCHEN DER STRÜMPFE



beufhegg 100 Din statt eines Kranzes für den verstorbenen langjährigen Angestellten Ludwig B. Hof; Frau Anna Koler 50 Din an Stelle eines Kranzes für die verstorbene Frau Maria B. Zedniff.

**Zahrmarkt.** Der Stadtmagistrat verkündet, daß in der Stadt C'je am ersten Samstag nach Mittfasten, d. i. am 9. März 1929, ein Vieh- und Krömerjahrmarkt stattfindet.

Die Eismassen, die auf der Saan treiben, haben am Mittwoch früh den Gewässerzug bei Elze beschädigt und den zweiten Pfeiler am linken Ufer weggerissen. Auch bei Runkle Topf: ist die dortige obige Brücke fortgeschwemmt worden. Die Gefahr von Ueberschwemmungen ist, trock-n die Saan in den letzten Tagen gewaltig anschwell, vorläufig geschwunden, wohl in Folge der neuerlichen Kälte und des Abschwimmens der Eismassen.

**Die Zeebüden** in Marikur und Hufhiana find wieder eingeführt worden. Bei diefer Gelegenheit möchten wir erwähnen, daß die gleiche Einrichtung (im Gebäude der Arbeiterkammer) in unserer Stadt jezt befriedigend funktioniert. Öffentlich wird fie, was heuer leider nicht der Fall war, in künftigen Jahren zeitgerecht eingerichtet werden. Ueberhaupt muß man fagen, daß die Einrichtung des neuen Gebäudes der Arbeiterkammer in Effepekt vor ernftem und flüthbarem Beftreben abnötigt.

**Der Schnellzug Maribor-Beograd,**  
der seinerzeit reduziert wurde, fährt ab 1. März  
wieder regelmäßig. Die Fahrzeiten sind folgende:  
Schnellzug Nr. 6 fährt in Zagreb um 23 Uhr 15  
ab, kommt in Maribor um 8 Uhr an, fährt von dort  
um 10 Uhr 50 ab und kommt in Zagreb um  
14 Uhr 51 an. Der Gengenzug Nr. 3 fährt in  
Maribor um 14 Uhr 35 ab, kommt in Zagreb um  
18 Uhr 25 an, geht von dort um 20 Uhr 35 ab  
und kommt in Beograd um 6 Uhr 25 an.

**Nachrichten aus Ptnj.** In Ptnj starb dieser Tage Frau Barbara Gulda im 75. Lebensjahre, in Podvince bei Ptnj verschied Franz Petrovitsch, Gerichtszusteller i. P., im Alter von 65 Jahren. — Montag vormittags um 11 Uhr wurde unsere Feuerwehr zu einem in den Lagerräumen der Schwefelfabrik A. Zurza ausgebrochenen Brande alarmiert. Die unter dem Kommando des Optm. Herrn Steudte sofort ausgerückte Wehr fand einen Schwefelkessel in Brand, welcher natürlich durch Schneemassen sofort erstickt wurde. Die Turbinenspritze brauchte daher nicht in Aktion zu treten. — Die am Sonntag, dem 3. März, in den Räumen des Vereinshauses im Beisein des Obergespanns eröffnete Weinausstellung verspricht eine sehr große Beteiligung. Trotzdem man im Anfang auf eine schwache Beteiligung rechnete, muß erfreulicherweise eine Ueberschreitung der Ausstellerzahl im Vergleiche zum Frühjahr heute schon verzeichnet werden. Gleichzeitig erzählt man, daß die Bismungebühren auf 20 Din herabgesetzt wurden, wodurch auch die Teilnahme Fremder erleichtert erscheint. — In der hiesigen Geschäftswelt herrscht

über die teilweise Anflutung des Eichamtes große Unzufriedenheit. Obwohl bis jetzt alle Wagen, Hohlmaße etc. hier gereicht wurden, steht es jetzt nur noch für die Eichung der Weinfässer offen. Alle erstgenannten Gegenstände, d. h. Wagen, Hohlmaße u. dgl., müssen nunmehr nach Maribor zur Eichung gebracht werden. Es ist selbstverständlich, daß eine derartige Verordnung unsere Geschäftsleute enorm schädigt. Ein Bezirk mit ca. 40.000 Einwohnern hätte wohl Anspruch auf die volle Aufrechterhaltung des Eichamtes. Gegen diese Verordnung wurde bereits bei der letzten Gemeinderatssitzung, sowie auch in der Hauptversammlung des kaufmännischen Gremiums der Stadt und Umgebung Stellung genommen. Man rechnet mit Bestimmtheit damit, daß in dieser Frage baldigst Abhilfe gebracht und die Eichung im alten Sinne wieder weiter geführt werden wird. — Das so plötzlich eingetretene Tauwetter bewirkte in der Stadt durch die Vereisung der Gehsteige sowie der Wassertrassen stellenweise große Wasseransammlungen. Das Wasser dringt in einzelne Häuser durch die Haustore ein. Eine sofortige Reinigung der Wege, sowie Ausgrabung von Rinnen in den Straßen ist daher dringend notwendig. Die Frau bringt Eischollen mit sich, die sich an den Brückenpfeilern hängen, jedoch baldigst wieder weiter getragen werden.

**Wie es der tschechischen Minderheit in Österreich geht,** hierüber berichtet der „Slovenska Beseda“ in seiner Folge vom 28. Februar u. a. folgendes: „Nach dem Umsturz gab es bei den Wiener Tschechen eine lebhaftere Rückwanderung in die Heimat. Es lehrten die unzähligen hohen Beamten aller Zentralbehörden zurück, Beamten aller Rangklassen bis hinunter zu verschiedenen Amtsdienern, denn die tschechischen Politiker verstanden es, alle Ämter und staatlichen Zentralanstalten mit tschechischem Personal auszufüllen. (Daher die bekannte „tschechische“ Bedrückung der slowakischen Nationen im alten Österreich! Anmerkung der „D. Z.“) Man kann sagen, daß es überall mehr Tschechen gab, als es das richtige Verhältnis berechtigt hätte. Von dem Handels- und dem Gewerbetreibendenstand sind recht wenige fortgezogen, weil in der Heimat alles voll ist, und sie waren zufrieden, daß sie bleiben konnten. Viele nahmen die österreichische Staatsbürgerschaft an. Heute macht man aber keinen Unterschied zwischen österreichischen und tschechoslowakischen Staatsbürgern. Alle zusammen bilden die — tschechoslowakische Minderheit, die sich in jeder Beziehung zur Geltung zu bringen versteht, besser als vor dem Krieg. Bei der letzten Volkszählung zählte sie etwas über 80.000 Seelen, sie selber berechnet sich aber mit rund 100.000. Die tschechischen Sozialisten haben überall ihre Organisationen, sogar eigene Turnvereine haben sie, welche die Dreifarbform tragen. Sie sind in Wien eine Wirt für sich, was vielleicht mehr gute als schlechte Seiten hat. Auf diese Weise haben die tschechischen Sozialisten alle Landsteuere vereint, die auf den Marxismus schwören und die wahrscheinlich zum größten Teil in den Reihen der deutschen Sozialisten untergegangen und schließlich ganz verdrängt worden wären. In ihren Organisationen bleiben sie gute Tschechen, sind lebhaftere Agitatoren für ihre Partei und sorgen dafür, daß jeder tschechische Sozialist auch Mitglied ihrer Organisation werde. Das Verdienst der tschechischen Sozialisten ist es, daß in allen Stadtbezirken tschechische Volksschulen bestehen, und zwar gute Schulen mit tschechischen Lehrern. Die tschechischen Sozialisten wählen nämlich in Wien zusammen mit den Deutschen. Im Nationalrat haben sie keinen Vertreter, dafür aber drei im Landtag oder Stadtrat und eine recht hervorragende Vertretung in allen Bezirksvertretungen, die ziemlich Kompetenzen besitzen. Da daher infolge der schlauen Taktik der tschechischen Sozialisten recht gut für die tschechischen Volksschulen gesorgt ist, blieb dem alten Schulverein Komenský einzig noch die Sorge für die Bürger- und Mittelschulen übrig. Dieser berühmte Verein erhält heute: 1.) ein Realgymnasium, eine Handelsschule und eine gewerbliche Mädchenschule im III. Bezirk, Schillinggasse 31, — 2.) eine Realschule und eine Bürgerschule im XVI. Bezirk, Herberichgasse 104, — 3.) eine Knaben- und eine Mädchenbürgerschule, sowie überdies noch eine Volksschule im X. Bezirk, Quellenstraße 72, — 4.) eine Bürgerschule im XII. Bezirk, Ehrenfeldgasse 16. Hier ist durch die Güte des Komenský-Vereines auch die slowenische Schule unseres „Slovenski kraj“. Vereine haben die Wiener Tschechen außerdem ähnlich viele, für alle Schichten und alle Notwendigkeiten. Im „Tschechischen Haus“ hat ihren Sitz die alte „Slovenska Beseda“, ein Verein für die nationale Intelligenz. Ebenso sind dort:

Komenský, der Gesangsverein „Lumir“, der Soloverband, der akademische Verein. In allen Bezirken gibt es den Sokol, in einigen auch den Drel — und ebenso existieren in allen Bezirken sogenannte Baracken, welche für das gesellschaftliche Leben des Gewerbestandes sorgen. Jedes Gewerbe hat seine eigenen Vereine für Standesinteressen. Wenn man besonders am Samstag ein tschechisches Wiener Blatt in die Hand nimmt, findet man eine ganze lange Reihe Ankündigungen von Vereinsveranstaltungen in allen Bezirken. Vor dem Kriege war es nicht lebhafter, alles ist heute mehr. Der „Narodni Byhor“ sorgt für alle nationalen Interessen. Darin sind alle Parteien vertreten, aber das Hauptwort führen die Sozialisten, die ebenso national sind wie die anderen Tschechen. Ferner existiert eine gemeinsame Einrichtung „Čakle seter“, welche für alle möglichen Bedürfnisse der Wiener Tschechen Sorge trägt. Vor kurzem hörte ich einen Vortrag des Inspektors Oberschulrat Dr. J. Jahn in der „Slovenska Beseda“. Er ist Optimist bezüglich der Erhaltung des tschechischen Elements in Wien und glaubt, daß die Tschechen sich hier immer erhalten werden, denn ihre Organisationen sind stark und haben für alle Notwendigkeiten viele Arbeitskräfte zur Verfügung. Ueberdies genießen sie kräftigen Rückhalt und reichliche Unterstützung aus der alten Heimat. Auch ich glaube an die Erhaltung dieser Minderheit in Wien. Wird es nicht manchem Slowenen sonderbar erscheinen, wenn ich sage: daß viele Tschechen heute in der Schule nicht einmal genügend Deutsch lernen? Man trifft auf intelligente Mädchen, die kaum zur Not Deutsch nachsprechen. Wohl aber kennen sie Französisch und Englisch.“ — Diese Darstellung von Seite eines slowenischen Autors über die Lage einer nicht bodenständigen, eingewanderten Minderheit in Österreich ist so vielfach, daß Vergleiche mit der Behandlung der Minderheiten in anderen Ländern gar nicht möglich sind. Ist es nicht lächerlich, wenn nun slowenische Blätter hergehen und bei jeder möglichen Gelegenheit auf die böswillige (!) Minderheitenbehandlung in Österreich rechtfertigend hinweisen!? Wir vergnügen der tschechischen Minderheit in Österreich natürlich ihre bequeme Lage, nur möchten wir mit dem Hinweis auf die obige slowenische Darstellung haben, daß die slowenische Presse unter solchen Umständen schon einmal aufhören sollte, von einer Unterdrückung der nationalen Minderheiten in Österreich zu reden und zu ihr unsere vollen Rechte und unser üppiges Minderheitendasein in Gegensatz zu stellen. Haben doch vor kurzem die slowenischen nationalen Blätter ihre große Genugung und Freude zum Ausdruck gebracht, daß bezüglich unserer Minderheit nicht einmal der Privatunterricht bewilligt erscheint. Es wäre durchaus interessant zu wissen, wie sich die tschechischen Realschulen, Bürgerschulen, recht guten Volksschulen, Sokol u. s. w. im Besitz eines solchen slowenischen nationalen Zeitungsschreibers mit der obigen fabelhaften Tatsache derart mischen können, daß schließlich der Schluß herauskommt: in Österreich lasse man es an jedem guten Willen für Gerechtigkeit und Unabhängigkeit gegenüber den slowenischen Minderheiten fehlen, während den hiesigen Deutschen die Fähigkeit abgehe, beschreiben zu sein, was allein der Grund sei für ihre Unzufriedenheit . . .



SO  
reinigt VIM  
Ihre Töpfe!

Kochgeräte, Tisch und Herd  
Putz' mit Vim, es ist bewährt.

**Die Abhängigkeit der jugoslawischen Presse** steht in einem Artikel, welcher die Notwendigkeit eines eigenen großen Pressebüros begründet. Herr Dr. Josje Čampa, Brijuni, im „Slovenski“ folgendermaßen dar: Was die slowenische Presse angeht, war und ist sie noch von Österreich abhängig, entweder vom Wiener Korrespondenzbüro oder von seiner Filiale in Graz oder von den Berichten irgend eines Wiener Zeitungszugers bzw. der reichsdeutschen Filialen in Wien oder von Prag, besonders vom Nachrichtenbüro, den die „Prager Presse“ verkauft. Eine selbstständige Stellung haben in dieser Beziehung auch die kroatischen Blätter. Diese sind ebenso abhängig von fremden Agenturen. In Zagreb ist die Situation nicht anders, von der streng provinzialen Presse gar nicht zu reden.

Die „Riječ“, das frühere selbstständigdemokratische Hauptorgan in Zagreb, das sein Erscheinen als Tagesblatt eingestellt hatte, wird am 9. März als Wochenblatt wieder erscheinen.

**Neuer Präsident der Zagreber Handelskammer.** Da der bisherige Präsident der Zagreber Handelskammer Großindustrieller Herr Vladimir Niko zurückgetreten ist, wurde am 27. Februar der Generaldirektor und Vizepräsident der Kroatischen Sparkasse Herr Milivoj Črnabat zum Präsidenten der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Zagreb gewählt.

**Ein Militärflugzeug,** in welchem sich der Leutnant Holib und der Unterleutnant Kirchhauser befanden, ist am 27. Februar in Novisab abgestürzt, weil in einer Höhe von 300 Metern der Motor seine Arbeit eingestellt hatte. Den Piloten gelang es, 10 Meter über dem Erdboden aus dem Apparat zu springen und so ihr Leben zu retten. Das Flugzeug ist zerstört.

Der Kampf mit dem Eise.



Um der Gefahr des bei Tauwetter eintretenden Eisganges, der bei der außerordentlichen Stärke des Eises in diesem Jahre geradezu verheerend zu werden droht, zu begegnen, sind von der Reichswasserstraßenverwaltung auf dem Rhein und den übrigen großen Strömungen umfangreiche

Eisprengungen verordnet worden. Die größte Sorge gilt dem Freimachen der Flussmündungen, damit das Eis ungehindert abtreiben kann. Zu diesem Zwecke ist man mit der holländischen Regierung in Verbindung getreten. Unser Bild zeigt holländisches Militär beim Auslegen des Sprengstoffes.

# Der Heger mit den weißen Händen.

Von Sven Elvestad.

Autorisierte Übersetzung von Gertrud Bauer.  
(Nachdruck verboten.)

„Ich atme erleichtert auf,“ erwiderte sie. „Können Sie mir aber erklären, was der geheimnisvolle Verbrecher in meines Mannes Arbeitszimmer gewollt hat?“

„Das kann ich Ihnen keineswegs erklären, denn das weiß ich selbst noch nicht,“ gab Krag zur Antwort. „Aber da kein Schaden geschehen ist, brauchen Sie sich darüber ja keine Gedanken zu machen.“

„Das tue ich jetzt auch nicht mehr, nachdem ich mit Ihnen geredet habe,“ sagte Frau Maja und stand auf. „Und die Papiere?“ fragte sie.

„Kehren Krag deutete auf den Kamin.

„Wissen Sie noch?“ fragte er.

Sie nickte.

Krag zog die Papiere in der Hand.

„Solche Papiere brennen gut,“ bemerkte er.

Frau Maja reichte ihm die Hand.

„Und wenn sie verbrannt sind, dann sind sie ver-  
gessen, die Papiere selbst und auch der Name, der  
darauf stand,“ sagte sie.

„Ja,“ bestätigte Krag ernsthaft. „Man vergißt  
den einen und den andern, gnädige Frau — oder man  
erinnert sich an alle beide.“

Sie schaute ihn aufmerksam an.

„Sie sind ein kluger Mann,“ sagte sie. „Und  
auch ein guter Mann. Wie gefällig müssen Sie sein,  
wenn Sie es sein wollen!“

Krag half ihr in den Mantel und begleitete sie  
in den Flur hinaus. Unten auf der Straße hielt ein  
Automobil, in dem sie wegfuhr.

Inzwischen war es ein Uhr geworden, und Krag  
wollte sofort dem Vorstand der Geheimpolizei anklingeln,  
als seine Klingel sich hören ließ. Ryberg stand vor  
der Tür.

Krag hatte mit seiner Vorhersage recht behalten.  
Ryberg brachte die Mitteilung, der Bezirksrat Söberg  
sei das über Kopf in die Stadt zurückgekehrt. Er war  
an seiner Wohnung vorbeigefahren und hatte mitgeteilt,  
er reise mit dem Schloßzug ins Ausland. Krag er-  
kundigte sich, ob der Bezirksrat irgendeine Wohnung  
davon habe, daß ihm nachgespürt werde, und Ryberg  
erklärte, er glaube das nicht. Zur Sicherheit lasse er  
einen jüngeren Beamten auf ihn aufpassen, so lange  
er zu Krag gegangen sei, um Meldung abzugeben und  
sich neue Anweisungen zu holen.

„Sind Sie heute noch nicht aus gewesen?“ fragte  
Ryberg.

„Noch gar nicht,“ antwortete Krag.

„Dann haben Sie also auch noch nichts heraus-  
gebracht?“

„Doch, ich habe viel ergründet.“

„Was denn?“

„Ich weiß, wer der Mörder ist.“

Ryberg sperrte die Augen weit auf.

„Oder richtiger gesagt, ich glaube mit Bestimm-  
theit zu wissen, wer der Mörder ist.“

„Und das haben Sie herausgebracht, indem Sie  
sich innerhalb Ihrer vier Wände hielten?“

„Nicht so ganz. Ich habe das herausgebracht,  
indem ich mich mit einer Dame unterhielt.“

„Ah, eine Dame ist mit im Spiel?“

„Nein,“ erklärte Krag. „Aber die Sache war so  
leicht und einfach, und es stimmt alles so vollständig  
einander, daß ich mich gerade darum eines kleinen  
Zweifels noch nicht erweichen kann.“

„Lassen Sie hören!“

„Denken Sie noch an den Generalkonsul Berger?“

„Ja, wir sind übereingekommen, daß er der  
Mörder sein könnte.“

„Aber wir haben uns auch wieder geeinigt, daß  
er der Mörder nicht sein könne.“

Krag ging erregt auf und ab.

„Man wollen wir einmal nachrechnen, wie Gene-  
ralkonsul Bergrers Sache steht,“ fuhr er fort. „Die  
Tänzerin Fiorella, die den Mörder gesehen, aber nicht  
erkannt hat, sagt, er sei ein Mann mittlerer Größe in  
einem langen gelbbraunen Mantel gewesen.“

„Das könnte ja auf den Generalkonsul passen.“

„Halten Sie das einmal fest. Der Mord wurde  
um vier Uhr oder richtiger gesagt, etwa zehn Minuten  
vor vier Uhr begangen. Um drei Uhr verließ der Gene-  
ralkonsul ein Festessen im Grand Hotel und fuhr allein  
nach Hause.“

„In einem gelbbraunen Mantel!“ rief Ryberg  
eifrig ein.

„Nein,“ entgegnete Krag. „In einem schwarzen  
Blick.“

„Au, da bricht die Kette!“

„Ja, aber nur für einen Augenblick. Der Gene-  
ralkonsul fährt in seinem eigenen Wagen ab, und dieser  
Wagen fährt ohne den Generalkonsul um halb vier Uhr  
nach Hause zurück. Der Generalkonsul ist unterwegs  
ausgestiegen unter dem Vorwand, noch einen Spazier-  
gang zu machen, — was übrigens seine Gewohnheit ist.“

„Tod und Teufel! Jetzt hängt die Kette wieder  
zusammen.“

„Um halb fünf Uhr, eine halbe Stunde nach dem  
Mord, kommt der Generalkonsul nach Hause, und da  
hat er einen langen gelbbraunen Mantel an. Sie müssen  
zugeben, Ryberg, daß das etwas eigentümlich aussieht.“

„Schon auffallend.“

„Aber die Rechnung ist damit noch nicht zu Ende.  
Jetzt kommt das Auffallendste. Um zwölf Uhr heute  
nacht macht ein geheimnisvoller Mann einen Einbruch  
in des Generalkonsuls Arbeitszimmer in seiner Villa;  
die Frau des Generalkonsuls wird zufällig durch den  
Einbruch aber ohne daß der Verbrecher eine Ahnung  
davon hat. Der geheimnisvolle Verbrecher stiehlt nichts,  
eine große Geldsumme bleibt unberührt, aber er sucht  
die Schubladen von des Generalkonsuls Schreibtisch  
durch und sucht offenbar etwas, vielleicht ein Dokument,  
findet aber augenscheinlich nichts, was er sucht. Er  
schlägt durchs Fenster. Und dort am Fenster findet die  
Frau Generalkonsul ein kleines Päckchen Schriftstück,  
von denen sie unbedingt annimmt, daß der Einbrecher  
sie verloren habe. Es sind einige Briefe, die unmittel-  
bar vor dem Mord im Besitz des Ermordeten ge-  
wesen sind.“

„Wissen Sie das gewiß?“ fragte Ryberg ergriffen.

„Mit unbedingter Sicherheit.“

„Und was schließen Sie daraus?“

„Was kann man anderes daraus schließen, falls  
man davon ausgeht, daß der Generalkonsul der Mörder  
ist, als daß er diese Papiere in seinem Schreibtisch  
liegen hatte, und daß sie der geheimnisvolle Dieb bei  
seinem Raubzuge auf den Boden geworfen hat.“

„Dann ist er ja wirklich der Mörder!“ rief  
Ryberg sehr entsetzt. „Du großer Gott . . .“

„Was sagen Sie zu meiner Rechnung?“ fragte Krag.

„Ich meine, sie stimmt in allen Punkten.“

„Gewiß, gewiß; aber gerade das, daß sie so genau  
stimmt, macht mich wieder etwas nachdenklich.“

Krag schwieg eine Weile, dann sagte er:

„Nein, Ryberg, nein, lieber Freund, die Rechnung  
stimmt dennoch nicht. Solche Schriftstücke läßt man  
nicht einfach in seinem Schreibtisch liegen, solche Papiere  
verbrennt man sofort. Und warum hätte sich der Gene-  
ralkonsul gerade dieser Papiere bemächtigen sollen? Ich  
glaube, wir müssen uns diesen neu aufgetauchten Men-  
schen doch etwas näher anschauen.“

„Wissen Sie?“

„Den geheimnisvollen Einbrecher, der nachher im  
Garten niederkniete.“

„Was, er kniete im Garten nieder?“

**Der Armut Dugitzin,** welcher dem Mord der  
Sena des Alibiades Bedi im Pagar Gerichtshof  
nieder geschossen hatte, wurde auf Grund des gericht-  
ärztlichen Gutachtens bloß mit 24 Stunden Arrest  
wegen unerlaubten Waffentragens bestraft und aus  
der Tschechoslowakei ausgewiesen. Am 26. Februar  
ist er in Bograd angekommen, wo er vorläufig zu  
bleiben gedenkt, wenn ihm die Behörden den Aufent-  
halt bewilligen.

**Politik und Schönheitskönigin.** Ein  
angesehener Bürger von Debrecin hat am Fräulein  
Elisabeth Simon, welche bekanntlich in Paris zur  
Schönheitskönigin von Europa gewählt wurde,  
ein offenes Schreiben mit der Bitte gerichtet, sie  
möge beim Wettbewerb um den Titel der schönsten  
Frau der Welt in einem schwarzen Kleide und mit  
der Karte des gefürchteten Ungarn in der Hand  
erscheinen.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99.  
Den Wochendienst übernimmt am 3. März der I. Zug.  
Kommandant: Emerich Berna.

**Grammophone**  
repariert die Uhrmacherwerkstätte  
**Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4**

**Rheumatismus,** Gliederschmerzen, Gicht,  
Ischias heilt erfolgreich  
**Rheusanal Pasta**  
Erhältlich in allen Apotheken.  
Erzeuger: **Apotheke Arko, Zagreb, Illica 12.**



**Die schöne Ragusanerin**

schätzt schöne  
Wäsche, die stets  
blendend sauber  
ihr lange erhal-  
ten bleibt. Sie  
nimmt deshalb  
nur

**SCHICHT  
SEIFE**

**Tornado im Mississippiital.**

Das Tal des Mississippi und Teile des Staates Texas  
sind von einer folgenschweren Tornadokatastrophe heimgesucht  
worden. Die Stadt Duncan bildet einen einzigen Trümmer-  
haufen. Vorläufig werden 38 Tote und über 100 Verletzte  
gemeldet. Unser Bild zeigt die Luftwirbel eines herannahen-  
den Tornados.



## „Anker“ Versicherungs-Aktien-Gesellschaft Filialdirektion Zagreb

sucht für den Aussendienst für Celje u. Umgebung  
**repräsentative Herren**  
mit Fixum und Provision  
zum sofortigen Eintritt.

Gesuche sind an „Anker“ Sveopće osiguravajuće društvo,  
filijalna direkcija Zagreb, Preradovićev trg br. 5/II einzusenden.

## Kanarien

Prima Harzer Edelroller

über 80 Stück, Männchen und Weibchen, in verschiedenen Farben, auch in Orange gelb, billigst zu verkaufen. Glavni trg 15.



## Gemischthandlung

am Lande, 9 km von der Stadt, komplett eingerichtet, auch mit Warenlager, event. Hauskauf, wird sofort und günstig vergeben. Anzufragen bei Alois Kresse, Kočevje.

Kinderloses Ehepaar sucht

## möbl. Zimmer

mit zwei Betten oder einbettig mit Divan, wenn möglich mit Kabinett in der Nähe des Bahnhofes oder Glavni trg. Anträge unter „Sofort 34352“ an die Verwaltg. d. Bl.

## DRUCKEREI CELEJA

liefert rasch und billigst:

Briefpapiere und Kuverts,  
Fakturen, Memoranden,  
Geschäfts-Bücher  
Plakate und alle sonstigen  
Reklamedrucksachen etc.

Celje, Prešernova ulica Nr. 5

## Obstbäume

in allen Formen und Gattungen, Ribisl, Stachelbeer, Himbeer, Malus bacato (Paradiesapfel) rot und gelbfrüchtig, Rosen hoch und nieder, veredelt in den besten Sorten und Farben, Schlingrosen, Blutbuchen, Zier-, Blüten- und Schlingsträucher, Clematis, japanische Pfingstrosen, Coniferen (Nadelhölzer), Perenen (Stauden), Dahlien in schönsten und neuesten Sorten etc. Auf Verlangen Preisblatt bei M. Podlogar, Baumschulen, Dobrna pri Celju.

## Vertreter und Reisender

mit hoher Provision gesucht für Tarif- und Reklamationen-Büro. Leichter Nebenverdienst. Anträge an Jugomosse Annoncenbüro Zagreb, Zrinjevac 20 unter „Grosser Verdienst“.

Fleißiges, gut deutsch sprechendes

## Stubenmädchen

das schön aufräumen und bügeln kann und schon in Stellungen war, wird zu kleiner Familie ehestens gesucht. Gute Behandlung, Lohn 400—500 Din. Mit Nähenkenntnis bevorzugt. Briefliche Anträge an Alma Zanić, Advokatensgattin in Nova Gradiška, Slavonien.

## Das grosse Wunder

welches die spanische Grippe in zirka 10 Tagen sicher beseitigt, ist der echte Tannenfranzbranntwein

## „PERINUM“

Erhältlich bei A. Fazarino, Kolonialwarengeschäft Celje, Kralja Petra cesta.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten Nachricht von dem Hinscheiden ihres unvergesslichen, guten Gatten, Vaters, Grossvaters und Schwiegervaters, des Herrn

## Alois Planina

Seilermeister

welcher am Freitag den 1. März um 2 Uhr nachmittags nach längerem schweren Leiden im 65. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet am Sonntag den 3. März um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Gaberje 109 aus nach dem Umgebungs-friedhofe statt.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag früh in der Stadtpfarrkirche gelesen werden.

Celje-Gaberje, 1. März 1929.

Margarethe Planina

Gattin,

Fränzl Zdolšek, geb. Planina

Tochter,

Ivan Zdolšek  
Schwiegersohn,

Hermann Zdolšek  
Enkel,

**Alleinverkauf**  
von Zeiss-Punktalgläsern  
und Rodenstoks Perfa, Dia-  
Perfa, Perfa-Hygäl und  
Doppelfokusgläsern



Für Nah- u. Fernsicht

**Sämtliche optische Artikel**

Wein-, Most-, Bier-, Gefrorenes- und  
andere Wagen, chemische Thermometer,  
Barometer etc.

Uebernahme sämtlicher Reparaturen fachmännisch u. billigst

**Franz Kager, Celje**

Gospoška ulica 10

Kommen Sie

zur



**Leipziger  
Frühjahrs-  
Messe 1929**

Beginn 3. März

**es lohnt sich für Sie!**

Mustermesse . . . . . vom 3. bis 9. März  
Grosse Technische Messe  
und Baumesse . . . . . vom 3. bis 13. März  
Textilmesse . . . . . vom 3. bis 7. März  
Schuh- und Ledermesse vom 3. bis 6. März

Alle Auskünfte erhalten Sie postwendend vom Ehren-  
amtlichen Vertreter für den Kreis Maribor:

**Dr. Leo Scheichenbauer**

chemisches Laboratorium

**Maribor, Trg svobode 3**

oder vom

Leipziger Messamt, Leipzig

**Dr. Schaefer's Epilepsan** gegen die

## Epilepsie-Krämpfe, Fallsucht

seit 15 Jahren bestens bewährt. Täglich eingehende Anerkennungen.  
Nähere Auskunft und Versand durch: Apoteka Sv. Stjepanu Mr. M. Fister  
in Osijek III.

## Oeffentlicher Dank.

Dem Unterstützungsverein

**Ljudska samopomoč - Volksselbsthilfverein  
für Slovenien in Maribor**

spreche ich für die prompte Auszahlung der Unterstützungssumme nach  
meinem verstorbenen Manne den herzlichsten Dank aus. Den Beitritt zu  
dem genannten Verein gereicht jedermann zum Vorteil.

**Anna Pammer**, Handelsangestelltenswitwe in Celje.